

## Nekrologe.

### 1.

Wenn ich nach dem am 15. d. M. erfolgten Tode des Prof. Dr. Joh. Friedr. Naumann einige Mittheilungen über sein Leben und seine wissenschaftliche Bedeutung gebe, so erfüllt ein dem grossen Meister zu grösstem Danke verpflichteter Schüler, dem es vergönnt war, mehrere Jahre hindurch täglich in der unmittelbaren Nähe desselben zu sein, ihn in seinem gemüthlichen häuslichen wie in seinem rastlos thätigen Leben für die Wissenschaft zu sehen und mit ihm verkehren zu können, eine schmerzliche Pflicht.

Prof. Dr. Joh. Friedr. Naumann wurde den 14. Febr. 1780 in Ziebigk geboren. Er war der älteste Sohn des ebenfalls schon um die Ornithologie verdienten Joh. Andr. Naumann, der den 13. April 1744 geboren wurde und den 15. Mai 1826 starb. An dessen Naturgeschichte der Land- und Wasservögel des nördlichen Deutschlands etc. war der Sohn bereits Mitarbeiter, und so unähnlich auch dieses erste Werk der spätern Auflage ist, haben doch die dort niedergelegten Erfahrungen und Beobachtungen der neuen Auflage zur Grundlage gedient. Den ersten Unterricht empfing Joh. Friedr. Naumann in der Schule seines Geburtsortes. Von seinem zehnten bis zu seinem vierzehnten Jahre besuchte er die Hauptschule zu Dessau, wo er schon fleissig zeichnete und malte. Mit dieser geringen Vorbildung musste er, um den Vater zu unterstützen, in das elterliche Haus zurückkehren, und sicherlich hätte er nicht so Grosses geleistet, wenn nicht mit seinen seltenen Gaben der unermüdlichste Fleiss verbunden gewesen wäre. Schon im Knaben zeigte sich das grosse Talent zum Zeichnen und Malen und seine ausserordentliche Beobachtungsgabe, was auch dem Vater nicht entging, der ihn unter seiner Aufsicht fortwährend übte in der Vogelmalerei, und ihn jeden Vogel, der gefangen oder geschossen wurde, so oft malen liess, bis „das Gemälde dem Urbilde gleich.“ Dies gab Veranlassung zu der Idee, eine Sammlung von allen Vögeln, die unsere Gegenden durchfliegen, anzulegen, ohne dabei die Absicht zu haben, sie mit den gemachten Beobachtungen zu veröffentlichen. Aber die vielen Irrthümer in den ornithologischen Werken, die falschen Abbildungen und Beobachtungen nöthigten den Vater, die eigenen Erfahrungen und die nur nach der Natur gemalten Vögel herauszugeben, und der Sohn musste nun anch zum Kupferwerke die Platten stechen, die er selbst abdruckte. Durch diese fortwährende Beschäftigung mit der Ornithologie drang Joh. Friedr. Naumann inmer tiefer in sie ein, und von vielen Seiten dazu aufgefordert, veranstaltete er eine neue Auflage des ersten Werkes, die so umgearbeitet und vermehrt wurde, dass sie, wie bereits erwähnt, der ersten nicht mehr ähnlich war. Diss Werk ist neben vielen andern kleinern sein Hauptwerk. Es umfasst 12 Bände Text mit 337 Tafeln Abbildungen. In ihm zeigt sich seine ganze Meisterschaft, seine ausserordentliche Beobachtungsgabe und eine bis jetzt noch von Keinem erreichte Vollkommenheit in der Darstellung seiner Lieblingsgeschöpfe, die in den 337 Tafeln Abbildungen dem Werke beigegeben

sind. In dem mit grösster Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit niedergeschriebenen Texte findet man neben einer sorgfältig gesammelten Synonymik eines jeden Vogels, seine Art — Kennzeichen, die Beschreibung des Männchens, Weibchens und jungen Vogels in ihren verschiedenen Kleidern, den Aufenthalt, die Nahrung, Fortpflanzung, die Feinde, die Jagd, den Nutzen und Schaden und, bis auf wenige Ausnahmen, nur nach eigenen Beobachtungen, so dass wir das Leben eines jeden Vogels nach allen Beziehungen hin in dem schönsten Bilde vor uns sehen. Die Opfer, die zur Durchführung des begonnenen Werkes erforderlich wurden, die Mühseligkeiten, die zu bestehen waren, schenkte er nicht. Unterstützt wurde er bei seinen Arbeiten von seinen beiden Brüdern, und da schon jetzt, im Jahre 1822, wo der erste Band dieses Werkes erschien, durch seine bisherigen vortrefflichen Leistungen sein Name weit hinaus über Deutschlands Grenzen rühmlichst bekannt war, fehlte es nicht an Beförderern seines mühevollen und schwierigen Unternehmens. Die Vögel, die der Lage wegen hier gar nicht zu beobachten waren, suchte er auf in ihrer Heimath, unternahm wissenschaftliche Reisen nach so empfindlichen Gegenden und nach Meeresküsten. Im Jahre 1844 beschloss er dies Werk, das ihn fast ausschliesslich in Anspruch genommen hatte, dem „er ein Vierteljahrhundert hindurch sein ganzes Leben gelebt hatte.“ Durch ein stilles Fest feierte er unter einigen Freunden den Schluss des Werkes, mit dem er die deutsche Ornithologie begründete, und das ihm für alle Zeiten den ersten Platz unter den Ornithologen sicherte. Aber nicht blos Ornithologe war der Verstorbene, wenn er auch der Ornithologie seine Hauptthätigkeit widmete. Ihm, der so empfänglich war für alles Schöne und Erhabene in der Natur, beschäftigte jede Pflanze, jedes Thier, und bereiteten dem scharfen Beobachter in den ausserordentlich unbedeutendsten Erscheinungen hohe Genüsse. Sein Garten, in dem er wildwachsende Pflanzen, hiesige und die er von seinen Reisen mitbrachte, kultivirte, war ein lebendes Herbarium, das ihm zugleich die frischesten Reiseerinnerungen bot, wie sein Wäldchen mit seinen vielen Holzarten. Schon die Staffagen zu den Abbildungen seines Werkes zeigen, wie vertraut er mit unserer Flora war. Seine Verdienste um Gartenbau, vor Allem und Pomologie, sind unbestritten durch die vielen Obst- und Weinsorten, die er als gerade für unsere Boden und Klima sich eignenden einfuhrte. Als Entomologe besass er eine reichhaltige Sammlung von Schmetterlingen, die nach seiner eigenen Methode auf Papier abgedruckt, grosse Vorzüge vor jeder andern Art, sie zu conserviren, hat. Von allen seinen Sammlungen nimmt aber die im hiesigen Herzoglichen Schlosse aufgestellte Sammlung von ausgestopften Vögeln den ersten Rang ein, die durch ihre so treue Nachahmung der Natur alle übrigen derartigen Sammlungen übertrifft und wahre Meisterwerke besitzt. Die Methode, nach der er sie ausstopfte, ist die Hoffmann'sche, die er so vervollkommnete, dass sie seine eigene genannt werden kann, und die vor der Wiener unter andern den Vorzug hat, dass sie weit einfacher ist und weniger Zeitaufwand erfordert. Eine ausführliche Beschreibung seiner Methode finden wir in seiner „Taxidermie.“

So Bedeutendes er nun aber auch nach so vielen Richtungen hin leistete, einen wie hohen Rang er auch unter den Männern seiner Wissenschaft einnahm, immer hatte er sich das sichere Zeichen wahrer Bildung, Demuth, bewahrt. Sein schlichtes Wesen konnte weder die hohe Anerkennung, die ihm im Inlande wie im Auslande zu Theil wurde, verdrängen, noch vermochten etwas die vielen Auszeichnungen, durch die ihn alle gelehrten Corporationen, wenn sie nur irgend wie Zwecke verfolgten, die sein Wissen berührten, zu ehren suchen. Reiseode, die ihn in grosser Zahl aufsuchten, um einen guten Rath von ihm mit auf ihre Reisen zu nehmen, konnten keinen zuvorkommenderen Rathgeber, keine freundlichere Aufnahme als in seinem Hause finden.

Seine vielfache Thätigkeit konnte der Verstorbene ungeschwächt bis in sein 75. Lebensjahr fortsetzen, wo ihn ein Augenleiden befiel, das plötzlich den immer

weiter strebenden Geist aufhielt und seinem Wirken ein Ziel setzte. Den bis dahin immer rastlosen Arbeiter erfüllte ein solcher Schlag mit Wehmuth, nach dem er, wie er sich selbst ausdrückte, „zu nichts mehr nütze sei.“ Seine Lebenskraft und Lebensfreudigkeit war gebrochen. Anfänglich milderte seinen trüben Gemüths-zustand noch Hoffnung auf Besserung, als aber auch diese geschwunden war, erfasste ihn nicht selten Missmuth. Der Einfluss hiervon auf seinen Körper war sichtlich. Andere körperliche Leiden gesellten sich noch dazu, die denn langsam seine Kräfte aufrieben. Ohne Krankenlager starb er ruhig den 15. August früh 2 Uhr. Seine sterbliche Hülle wurde den 17. Nachmittags 5 Uhr unter feierlichen Reden und Gesängen nach dem Wunsche des Verstorbenen nicht in seinem Wäldchen, wo schon sein Vater unter einem von Epheu immergrünen Hügel ruht, sondern auf dem Gottesacker zu Prosigk neben seiner ihm bereits im Jahre 1849 vorangegangenen geliebten Gattin beigesetzt. Ein gemeinsames Kreuz, von seiner eigenen Hand entworfen, wird die Ruhestätte des Mannes anzeigen, bei dessen Tode seine Familie einen lieben Vater, seine Gemeinde einen treuen Rathgeber beweint; dessen Sarg Anhalt's Stolz birgt; dessen Verlust die Männer seiner Wissenschaft in allen gebildeten Nationen beklagen. Nicht bedarf es für sie der in Erz gegrabenen Worte an sein Andenken zu mahnen. Das schönste und dauerndste Denkmal hat er sich in seinen Werken gestiftet, die wohl durch neue Entdeckungen erweitert, aber nie vernichtet werden können. So lange seine Wissenschaft gepflegt wird, wird sein Name klingen!

Cöthen, den 25. August 1857.

M. Schneider.

---

## 2.

Ein plötzlicher, allen seinen Freunden und Bekannten ganz unerwarteter Schlagfluss raffte in der Nacht vom 2. auf den 3. Septbr. einen Mann hin, dessen Wirksamkeit in der wissenschaftlichen Welt eine höchst bedeutende war, noch mehr aber für Berlin und viele seiner Institute eine so weitverbreitete und segensreiche, dass sein Hinscheiden in den weitesten Kreisen unserer Stadt viele schmerzliche Lücken fühlbar machen wird. Ein kurzer Ueberblick über sein ungewöhnlich thätiges Leben wird vielen Lesern dieses Tageblattes gewiss willkommen sein, und ohne im entferntesten Anspruch darauf machen zu dürfen, Lichtenstein's grosse wissenschaftliche Bedeutung hervorheben zu können, da die Fächer gänzlich verschieden sind, versucht deshalb ein vieljähriger vertrauter Freund des Verstorbenen die Hauptmomente seines Lebens hier zusammen zu stellen.

Martin Hinrich Carl Lichtenstein ward zu Hamburg am 10. Januar 1780 geboren. Sein Vater, damals Conrector an dem dortigen Johanneum, ward später zum Professor und Director derselben Anstalt befördert, und beschloss sein Leben in Helmstedt, wohin er als Professor berufen war. Seine erste Ausbildung erhielt unser Lichtenstein an dem Hamburger Johanneum und Gymnasium. Er bestimmte sich für das Fach der Medicin, und war deshalb vor seinem Besuche einer Universität ein halbes Jahr hindurch (Winter 1798—1799) Zögling des Colleg. med. chirurg. in Braunschweig, unter Wiedemann, Rose, Himly und Cramer. Von Ostern 1799 bis September 1801 studirte er in Jena, wo er Schelling, Loder, Hufeland, Gruner und Andere hörte, 1801. bis Ostern 1802 in Helmstedt, wo er noch von Beireis und Crell Zuhörer war. Im April 1802 ward er examinirt und promovirte am 26. April auf Einreichung einer Dissertation: de agendi modo irritantium externorum. Zwei Tage darant reiste er nach Holland ab, um bei dem General Jansens, Gouverneur der Cap-Colonie, die Stelle eines Hausarztes zu über-